



Jgn. Gubina

# Freymüthige Gedanken

eines Bürgers

von

In g o l s t a d t.

---

Ueber


den Wohlstand, Verfall, und die  
Industrie seiner Vaterstadt.

---

1801.



Gebiethe keinem Kranken, daß er gesund sey; keinem Lahmen, daß er aufrecht gehe; keinem Blinden, daß er sehe. Weder ungerechte Vorwürfe, noch Nachsprüche heilen den Menschen.



In der vorurtheilsfreyen Stille vollender Ueberlegung ist es eine wehmüthige Empfindung, wenn man bey der Prüfung der Rechte und der Schicksale der Menschheit, in den Schriften unsers Zeitalters sieht, wie wenig es den auf erhabeneren Stufen stehenden Männern um gemeinnützigte Wahrheit, und gleich vertheilte Gerechtigkeit zu thun ist. Ist es unheilig dieses Opfer, welches ich hier aus freyer Hand meinen bedrängten Mitbürgern übergebe? Welches nicht aus Eigennuß, oder Eigenliebe erzeugt, nicht durch die Wege der Schmeicheley sich zu winden strebt; nein, ächtes Bürgergefühl mag die Kühnheit entschuldigen, mit der ich es wage, daß freymüthig

zu sagen, mitzutheilen, was ich bey dem schwächlichen Zustande, bey den tadelnden Vorwürfen fühle, die man meinen Mitbürgern mitten im Drange ihrer theils durch Kriegsdrangsalen, theils durch Zerknickung ihrer Nahrungsweige, kränkenden Erwerb- und Bestandsständen zu Last legt; — freylich, wo Vorurtheile herrschen, wo Stolz und Eigennutz die Seele der Vorurtheile sind; da fällt dem Freunde der Wahrheit die Feder aus der Hand. Was hilft es? über Recht und Wahrheit zu schreiben, wenn Partheygeist und Konvenienzen entscheiden! — Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ich in der allgemein anbrechenden Hellung Licht verbreiten werde, weit entfernt über die einsichtsvollen Pläne und Reformen einer Universität zu urtheilen, welche Männer durchdacht, und für nöthig erkannt haben, vor denen ich gerne mit hoher Achtung schweige, ich bin weit entfernt, in einem Zeitpunkte, wo keine

Wahr-

Wahrheit mehr kühn, keine Untersuchung mehr auffallend, wo man Irrthümer als Irrthümer widerlegt, und wo keine problematische Wahrheiten mehr zu wägen, und zu prüfen sind, kurz, wo das Ganze so ganz entschieden, mehr zu glauben, daß das Wohl des Ganzen, dem Wohl des Einzelnen aufzuopfern seye.

Ueberzeugt von diesem gebe ich zu, daß so manches in der erst vor Kurzem erschienenen Piese: „Bayerns Universität kann nicht nach Ingolstadt verlegt werden“, einen Mann von Kenntnissen verräth, manches aber nicht dem Erzeuger ahndelt, ja sogar das Gepräge kränkender Vorwürfe trägt. Rechte der Menschheit, Volksfreyheit, Freyheit des Denkens, und der Vernunft, Patriotism, und Mitgefühl gegen meine Mitbürger, gegen die Stadt, die mich lehrte, die mich nährt, mögen mich entschuldigen mei-

nen

nen Gedankenbeytrag hierüber zu liefern. Möchte dieser als ein Funke in dem Lichte der Wahrheit unbemerkt verlodern, und wenn er keinen blendet, wenn er nur in der allgemeinen Hellung mit fortglüht; werde ich am zufriedensten seyn; denn ich bin ja — — — Bürger. Ueberzeugt, daß man mich so, und nicht anders mit Recht beurtheilen kann; würde es mir leid seyn, wenn diese Schrift jemanden anstößig scheinen, und man, in so ferne sie Irrthümer enthält, etwas weiter für nöthig halten sollte, als die Irrthümer zu widerlegen, oder als sich selbst widerlegte Irrthümer kinstern zu lassen. — — — Sollten die Farben hin und wieder zu stark, oder zu schwach aufgetragen zu seyn scheinen, wird man sich doch mit dem für die Wahrheit, und Eigenwohl schwärmenden Bürger leicht wieder ausbühnen. In allen Handlungen und Gedanken, Begierden und Eigenschaften hat der Mensch immer seine eigene

Wohl-

Wohlfahrt zum Endzweck. Sein Selbst ist es, das er in den Gegenständen lieben kann, die er liebt. „Der rechtschaffne Mann, sagt Aristoteles, ist nothwendig ein Freund seiner selbst, indem er thut, was lobenswerth ist, fällt der Vortheil selbst alsdann, wenn er anderen nützlich ist, auf ihn zurück.“ Und warum will man es uns übel deuten? wenn wir unseren bedürftigen Nahrungsweig vielfältigen wollen; ist es nicht Ingolstadt? welche die traurigsten Folgen des so lange schon andauernden Kriegs-Schickfalses, den Druck fremder Nationen, unter allen Städten Bayerns am meisten fühlte. Selbst die Lage der Stadt, selbst ihre äussere Zierde, (wenn man nun einmal die Festung darunter zählte) öffnete uns die Quelle alles unsers Jammers, alles unsers Unglückes. Waren wir es nicht? die schon seit 5 Jahren fremder Nation Truppen, unaufhörliche, unzählige Einquartierungen trugen, die-

vielen tausend Unannehmlichkeiten Opfer brachten, immer liefern mußten, aus eigenem Vermögen Festungs-Scharwerker bezahlen mußten, wenn wir nicht selbst unsere Gewerbe sperren, und an der Rahre ziehen wollten; indessen unsere übrigen Vaterlandsstädte bey ihren hinlänglichen Nahrungsquellen sparsam nur im Verhältnisse mit uns den Druck der Einquartierungen fremder Nationen fühlten, ja die Vortheile bayerischer Truppen genossen. Waren wir es nicht, Bürger Ingolstadt! deren Felder unvergütet man verwüset, und zu den Festungswerkern zog, und die wir mit eigener Hand durch Vorspann und Scharwerk dies unsere Felder zu untauglichen Vertheidigungs- und Schutzwerten zu machen helfen mußten, während die übrigen Städte ungehindert ihre gesäeten Früchte ärnteten, Bey der überall ziemlich beträchtlichen Anzahl Bürger höchstens nur etliche hundert Mann Einquartierung fremder Nationen

Trup-

Truppen trugen, indessen unsere geringe Zahl Bürger und Bevölkerung immer etliche Tausende hatten, wo mancher meiner Mitbürger bey seinem eingeschränkten kargen Mable, kaum hinlänglich, den Hunger seiner Kinder zu stillen, nach Beweis täglicher Beyspiele, noch den rohen Mißhandlungen roher Nationen ausgesetzt war. Unberührt der traurigen Lagen seit diesen 5 Jahren durch Natur und Zufall herbegeführt; unberührt der zweymaligen heftigen Seuchen, die rings um unsere Gegend her wütheten, und unsrer Stadt, unsern Bewohnern das beste Vieh dahinraffe; unberührt der grossen, und weitwichtigen Bürgerprozesse, die uns nicht allein in grosse Prozeß- und Patrocinzkassen versetzten, durch lange und öftere Reisen und Kommissionen unsern Gewerben beträchtlichen Einhalt und Schaden thaten, und durch die man uns bishero noch wenig Nutzen angezeihen ließ; unberührt aller dieser Um-

stän-

stände, unberührt aller noch übrigen vielen traurigen, und den Ruin einer bürgerlichen Gesellschaft befördernden Lagen, die Natur und Zufall früh oder spät herbeiführten, und herbeiführen, werfe man nur einen Wahrheit forschenden Blick auf die erlittene Drangsalen und Gefahr der Feinde, Thuerung, Blokade, unerschwingliche Requisitionen, und die daraus entsprungene unbezahlbare Schulden unsrer Stadt, Verhältnisse und Umstände, auf das Stocken der Gewerbe, den Verlust des größten Nahrungszweiges, den Verfall der Bürger, und auf die Stadt selbst, und weise ihr nur einen patriotisch glimmenden Funken ächten Menschengefühles, und man würde jedes Mitgefühl tyrantisch von sich stoßen müssen, wenn man bey diesen Verhältnissen uns eines unbilligen Interesse, einer trägen Eigennützigkeit beschuldigte, oder Mangel an Industrie mit dem Bestreben nach Ersatz zuschuldete; wovon ich aber noch späterhin,

bey

bey Uebersicht der Hiesigen „Bayerns Universität kann nicht nach Ingolstadt versetzt werden“ meine freymüthige Erinnerungen als Bürger, und nach dem Geistesvermögen eines solchen wagen werde.

Freye Mittheilung der Gedanken, das Gefühl der Rechtfertigung über kränkende Vorwürfe, sind für eine jede Gesellschaft sehr wichtige, und interessante Dinge. Jeder Bürger ist seine Einsichten seinen Mitgenossen schuldig. In einem gut regierten Staate hat also jeder Mensch das Recht über das zu denken, zu sprechen, und zu schreiben, über was man gleichsam aufgefordert wird. Der Mensch, dem es gleichviel ist, was man von ihm denkt, spricht, oder in öffentlichen Blättern schreibt, ist der Achtung jedes Gefühl- und Ehreliebenden Mitbürgers unwürdig. Zurückziehung und Gleichgiltigkeit gegen das gemeine und eige-

eigene Bette, können nur bey Sklaven Tugenden seyn, nicht aber bey dem, der sich für das Wohl seines Vaterlandes sowohl, als für die Wohlfahrt seiner Vaterstadt und Mitbürger interessiren muß. Die Tugend und Ehre sey ein undurchdringlicher Schild, gegen welche alle Verleumdungen zurückpressen. Daher wollen wir die oben erwähnte Schrift, welche mehr das Gepräge der Beleidigungen, als das Wohl des Staates und gemeinen Besten trägt, mehr als Schmähschrift zu betrachten scheint, nicht umgehen. Ist dieses nicht wider alle Polizeygrundsätze? ist die Achtung nicht mit bürgerlichen Folgen verknüpft? raubt das, was einen Bürger derselben entsetzt, ihm nicht wirkliche Vortheile? — Unläugbar hatte der Verfasser derselben die Absicht, die Beweise der Hoffnung der Wiederübersehung der Universität über den Haufen zu werfen; allein um dahin zu gelangen, hat er den schwersten Umweg genommen, seine Absichten

ten unter den Schleier des allgemeinen Besten gehüllt, abgeschmackte Fabeln, und die Traditionen angegriffen, die ungereimter und lächerlicher sind, als die thörrichtesten Märchen des Heidenthums. Wäre er doch bey dem Endzweck der Beförderung des gemeinen Besten stehen geblieben, hätte sich ganz auf das Wohl des Vaterlandes eingeschränkt, ohne dabey das Wohl unserer Bürger mit einzumischen, unsere Industrie ohne genauere kammeralische Uebersicht zu tadeln, mehr umfassendere, und gründlichere Vorschläge zur Verbesserung desselben angewiesen; und wir würden es ihm Dank wissen, da es keineswegs unser Endzweck ist, unsere Wohlfahrt und unsere Nahrungswege zum Nachtheile des Staates befördern, oder heischen zu wollen.

Daß die Universität Bayerns einer Reforme bedurfte, daß nur Max Josephs weise Regierung auf Geistesbildung, auf

Ver-

Verbesserung des Schulwesens im Ganzen, auf Herbeyrufung mehrerer verdienstvoller Gelehrter, sowohl vom Inlande, als Auslande, auf den Entwurf eines tiefen, ein-  
 fichtsvollen Studienplanes ihr vorzügliches Augenmerk richtete, wer würde das nicht mit tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit erkennen? wer sieht nicht schon das Gedeihen der Früchte, welche der thätige Geist der Liebe unsers gnädigsten Landesvater's durch Reform der Universität, zur Beförderung der Wissenschaften gesät hatte? Ob aber bisher der Ort der Ausfaat zu ihrem Gedeihen beytrug? ob sie in Landshut mehr Sprossen, mehr Hoffnungen zur Reife zeigte? oder zeige? Ob sie bey den eingetretenen äussern Umständen bey dem Kriegstheater in Bayern gewonnen? ob die Geisteskultur, der sitzliche Umgang, die Konversation mit der Regierung größere Fortschritte bisher hervorgebracht? oder hervorzubringen einen Anschein gäbe? Daran

zu zweifeln gestatte man mir unpartheyische Nachsicht. In die Zukunft wollen wir nicht blicken; denn wer vermag die Hülle des Ohngefährs, und zufälliger Schicksale aufzudecken? wer würde noch vor etlichen Jahren das Schicksal unsers Vaterlandes erwartet haben, in welches uns das Kriegstheater stürzte? und haben die Fortschritte der Wissenschaften in Landshut seit diesem weniger gelitten? Ist es bewiesen wahr? daß die Gegenwart der Kriegsheere die Vollendung zweyer akademischer Kurse nicht störte? — Mit welchem Erfolge? mit welcher Nachlässigkeit? mit welchem Aufhalte geschah es aber? Sind nicht die feindlichen Truppen schon lange Zeit vorher in Landshut im größten Wüthen des zweifelhaften Schicksales eingedrungen? wurden nicht einige Akademiker der Plünderung ausgeföhrt? wurde nicht der größte Theil derselben zweymal zerstreut? entstand nicht die größte Abspannung des Fleißes? nicht die größte



Unordnung? herrschte nicht fast allgemeines Mißvergnügen unter denen, welche gezwungen waren zu bleiben? theils wegen äusseren Umständen, theils weil der grössere Theil derselben Stipendiaten waren; beweist dieses nicht ein öffentlich angeschlagenes Dank-Pasquill? — Waren nicht viele gezwungen, ein ganzes Jahr ihre akademische Laufbahn zu unterbrechen? mußte also nicht das Ganze im Allgemeinen eben so leiden? Während wir hier noch der Ungewisheit unsers Schicksales entgegen sahen, während dem ersten, etliche Monate andauerndem Waffenstillstande, während der Blokade zwar grosse Theuerung, aber doch wenig Mangel an Lebensmitteln erlitten; ich will hier keineswegs sagen, daß das Verbleiben der Universität in Jurgolstadt weniger, besonders bey der schrecklich schwankenden Ungewisheit unsers Ergehens, an wissenschaftlichen Fortschritten und Drangsalen erlitten, denen akademischen

schen Mitgliedern weniger Kosten verursacht hätte; aber ich begreife auch nur nicht, nach welchem Lichte der Wahrheit man harschen müßte, zu glauben, daß der Translokation in den Stürmen des Krieges solch grosse Vortheile, bey dem zerstückelten Ganzen des Jahres derselben zu verdanken wären? ob nicht die akademischen Mitglieder bey der Zerrüttung in dreysache Unkosten versetzt worden? Denn da der Studien-Kurs des vorigen Jahres ohnehin um ein Monath später begann, und das erste Semester desselben mit 4 Monathen sich schloß, gieng der größte Theil auseinander, kaum als sie sich wieder zum 2ten Semester versammelten, gieng die Translokation vor sich; nun waren die Herren Akademiker gezwungen in der Mitte des Jahres mit Sack und Pack abzugehen; und wurden also schon mit doppelten, sowohl für Reise- als für jährliche gestiftete Logie-Kosten überladen. Einige giengen ganz nach Hause, einige

b nach

nach Landshut, einige suchten irgendwo, theils aus Unvermögen, theils bis zum Ausgange der Unordnungen, und drohenden Gefahren Zuflucht. Vielleicht wäre es für das Ganze zuträglicher gewesen, wenn, bis der größte Sturm des Kriegsungewitters vorübergezogen wäre, man die Universität gesperrt hätte? Gaben uns nicht schon mehrere Universitäten ein gleiches Beyspiel?

Doch hierüber zu urtheilen würde über meine Sphäre seyn! — Daher vergebe man diese Ausschweifungen den freymüthigen Gedanken eines — Bürgers. Mit der sichern Hoffnung, daß man diese Irrthümer, wenn sie Irrthümer sind, hinsterber lassen, wage ich auch, einige Gedanken über die Geistes-Kultur, über den sittlichen Umgang, die Konversation der Universität mit der Regierung freymüthig zu eröffnen, ob diese wichtigen Dinge, diese heißen Wünsche, und grossen Beweggründe zur Translokation der

Uni-

Universität bishero der Wirklichkeit entsprochen? wenigstens der Anschein verspricht eben so wenig als in Ingolstadt. Hören wir nicht immer gewaltthätiges Gegentheil? scheint es nicht, als müßten sich die Herren Akademiker akademische Freyheiten und Privilegien bey den bürgerl. Ständen gleichsam erst erkämpfen? oder ist es ein Geheimniß? daß man auch so manche kleine Intrigue mit der Regierung immer spielt, und zu spielen hat, welche sich oft in Privat- und öffentliche Geschäften, in Familien- und Gesellschafts-Zirkeln einschleichen, ist es ein Geheimniß? daß es doch Litt. Professoren giebt, welche manchmal ziemlich unzufrieden damit scheinen; so finde auch ich mich genöthigt, darüber zu schweigen. Es wäre freylich den besseren Hoffnungen zu wünschen, daß es weniger sey als — — Geheimniß.

b 2

Fu-

Jugolstadt's Fürsprecher mag doch in Manchem nicht so ganz unrecht gehabt haben, wenn er schon Jugolstadt auf dem Wege der Publicität vertheidigt, und den Patriotismus des Staates ausser den Augen gelassen zu haben scheint.

Doch beschuldige man uns nicht eines niedern Eigennuzes, einer trägen Unthätigkeit; denn hängt die Bildung künftiger Staatsdiener vom Glor der Universität, also das Wohl des Staates, und der Glor der Universität vom Orte ihres Aufenthaltes ab, so wird jeder für das Wohl seines Vaterlandes glühende Bürger gerne sein eigenes Wohl, viel minder einen niedern Eigennuz zum Opfer bringen, und den Nahrungszweig, welchen uns die Universität hithero verschaffte, um so williger, selbst wenn dessen Verlust schmerzhaft seyn sollte, dem Interesse und künftigen befördernden Glück unsers Vaterlandes darlegen; nur

ver-

kenne, vergesse man uns nicht. — —  
Dieses können, müssen wir mit kindlicher Zuvorsicht, mit dankbaren Vertrauen von

Max Joseph

dem weisen, dem gütigen Regenten seiner Unterthanen, unsers Vaterlandes hoffen, überzeugt, daß Ihm das Wohl einer Stadt, die dem Staate, was sie konnte, opferte, nicht gleichgiltig seyn kann, daß der Jammer, die bedürftige Hilfe, um die wir stehen, Ihm gewis eben so am Herzen liege, als das ausgebreitete Wohl des Ganzen, daß die Vorstellung von der Zerrüttung unserer Stadt, unserer Gewerbe (\*) gewis unsere Bitte unterstütze, unserer verheerten Stadt und Felder, unseren Gewerben wieder aufzuhelfen. Daß darum der Staat nicht verlegen seyn könne, das wissen, das

er-

(\*) So rührend man auch die Schilderung davon entwerfen möchte, sie würde nie den erschütternden und jammervollen Eindruck erreichen, den der Anblick der Ruinen selbst macht.

erwarten wir mit Zuersticht; bald würden unsere Mauern mit Gras bedeckt, die Zengen unserer Trauer seyn.

Bevölkerung und Industrie sind Gegenstände, die eines stäten Nachdenkens, und allseitiger Aufmerksamkeit werth sind. Daß aber Industrie nicht bloß ein Gegenstand des Nachdenkens bleiben müsse; sondern auch, daß wirklich etwas für sie durch den Staat geschehen könne, müste, das beweist ja schon manche Gegend, manche Stadt, manches Land. Wenn man bedenkt, daß der Bauer- und Bürgerstand die Hauptstützen des Staates sind, an deren Wohlstand ihm alles gelegen seyn muß, so sollte man gar nicht zweifeln, daß nicht die zweckmäßigsten Vorkehrungen und Anstalten zu ihrer hinlänglichen Existenz getroffen werden müssen. Wie kann aber die übersezte Anzahl aller Zünfte, Handwerker und Künstler bey der wenigen Bevölkerung unserer Stadt beste-

stehen? wie einer dem andern emporhelfen? Wie können ausgefaugte Bürger durch Thätigkeit und Industrie, durch Speculation und Handel sich schwingen? Dazu gehört Geld, Kredit, Vorschuß, und hinlänglich aufmunternder Abfaß. Es kostet dem Menschenfreunde manchen Kummer, daß oft die thätigsten, besten Unternehmungen gehemmt werden, ohne Aufmunterung in ihr kauriges Nichts zurückfallen. Man setze den Menschen in die Fähigkeit, so handeln, wirken, seine Verstandesfähigkeit in Thätigkeit setzen zu können, so, daß die Anwendung seiner vernünftigen Kräfte ihm Vergnügen mache, ihm Neigung zur Geschäftigkeit einflöße. Zwangsmittel, Noth bringe zwar den Menschen sich retten zu wollen, sich vor dem Hunger zu schützen, so wenig das aber die Betriebsamkeit ist, die man wünscht, so erhebt sich gewis auch nie die Seele zur Tugend, den Menschen zum nützlichen Bürger des Staates.

Will

Will man mit dem Menschen handeln, so handle man mit ihm als Mensch, und verkenne in ihm die Rechte der Natur nicht, die ihm die Gottheit gab, und die sich durch keine falsche Politik verdrehen lassen.

Es muß ja jedem, der die oben erwähnte Piese gelesen, lächerlich auffallen, daß der Verfasser derselben uns einer nachlässigen Industrie beschuldigt, und sich auf die Frage verwirft: „wovon die Bürger von Ingolstadt denn anno 1472, ehe die Universität errichtet wurde, lebten? und „wovon sie leben, wenn das Studieren nicht mehr Mode ist? wovon die Hälfte lebt, wenn die Zahl der Studierenden „auf die Hälfte oder noch darunter sinkt?“ unerkennbar muß man glauben, hier werde eine Uebertreibung begangen! — Als ob Ingolstadt anno 1472 so viele Bürger, so viele Gewerbe, eine so große Anzahl Zünfte zählte! als ob man damals die

Ab-

Abgaben die Bedürfnisse kannte, die uns fast unentbehrlich ist geworden, als ob die Stadt damals nicht andere Nahrungsquellen hatte bey der ohne Vergleich geringeren Zahl der Gewerbe, als ob nicht damals, und vorher schon Ingolstadt eigene Herzöge hatte, welche dort residirten. Doch hierüber mehr zu sagen, wäre überflüssig; Geschichte, Tradition und Vernunft widerslegen ja von selbst diese Einwürfe. Was aber den gegenwärtigen Genuß, und den Vortheil betrifft, welchen einige Bürger durch Ackerbau haben, würde es ebenfalls überflüssig seyn, hierüber mehr zu sagen, da dieses nur Hilfsquellen zum Gewerbe für ihre Besitzer sind, welche meistens Bierbräuer, und einige Bäcker sind, welche ich in Ingolstadt schon unter die vermöglichsste Klasse der Bürge zähle; und woraus man bey der grossen Anzahl, und kleinen Bevölkerung, also gegenwärtig kleinen Absatze, doch keineswegs Nahrung und Bestand folgern

geru

gern könne; daß aber der Ruin der Handwerker und Künstler auf diese Einfluss habe, so wie jene auf diese, also das Ganze sich immer auf ihre Theile stützt, und der Ruin eines den beträchtlichsten Nachtheil des andern nach sich zieht, wird ja einem jeden einleuchtend seyn, und ich muß mich also wundern, wie der Verfasser sich so wenig an Staatsgrundsätze hält. Daß der Staat für die Universität der Stadt Ingolstadt keine gleichmäßige, hinlängliche Entschädigung zu geben vermag, wenn man die gegenwärtigen Umstände genauer betrachtet, am allerwenigsten durch Militär, das wird man wohl einsehen, und wir würden es auf Kosten des allgemeinen Wohls nicht verlangen können; allein ich nehme die Berechnung des Verfassers der Verzehrung der Universität zu 150000 fl. an, obwohl auch diese nicht so ganz bestimmt, und ohngeachtet die Verzehrung der zur Akademie gehörigen Bürger, und der dahin mehrmal

rei-

reisenden Unverwandten, Eltern, Fremden, und anderer zufälliger beträchtlicher Vorthelle sind, und die von dem Vertheidiger der Stadt Ingolstadt angezeigte Entschädigungen, welche eine Summe von 154000 fl. abwerfen sollen, wo kann man Ingolstadt für den Verlust der Universität mehr als hinlänglich entschädigt, und ihre Klagen ganz ungegründet nennen, da sie noch von diesen angezeigten Entschädigungen das mindeste genoss. — Und sind wir deswegen mehr geschont, als Landshut? müssen wir unsere Steuern und Abgaben nicht eben so entrichten? vermehren sich diese nicht bey gegenwärtigen Finanz-Bedürfnissen? — Wie kann man die Stadt Mannheim wegen erlittenem empfindlichen Verluste der Residenz des regierenden Herrn, mit Ingolstadt vergleichen, bey ihren so vielen und reichlichen Nahrungsquellen, welche die Lage, die Kultur, den Handel, die Passage schon so sehr begünstigen, und schon die Natur gleichsam  
über

über die ganze Rheingegend ihr Fühlhorn ausgegossen zu haben scheint; wie kann man Landshut einer Entschädigung über den Verlust des Hofes unsers vielgeliebten Herzogs Wilhelm der Stadt Ingolstadt entgegen stellen bey dem Besitze der Regierung, und anderer die Stadt, und ihre Lage begünstigenden Vortheilen, welche der Verfasser der erwähnten Schrift selbst anführte; man gebe uns eine Regierung, und den Genuß anderer begünstigenden Vortheile, helfe dadurch dem Kommerz und der Induftrie empor, stelle gute und fahrbare Kommerzialstrassen her, und kein Wunsch, kein Seufzer über Nahrungsmangel möge mehr unserer gepreßten Brust entstehen, Dank, und ewiges Andenken voll ächtem patriotischem Gefühle sey unserm Vater

Maximilian Joseph

dem weisen, dem gütigen Regenten, der unserer verwüsteten Stadt ein neues Leben dann schuff. Selbst der Verfasser drückt sich  
in

in seiner Piese mit den Worten aus: „Wenn auch Ingolstadt den Verlust der Universität empfindet; so ist Ersaß dafür sehr leicht möglich, und so lange der möglich ist, darf die Universität dem Privat-Besten nicht aufgeopfert werden.“ Selbst er erkennt einen Ersaß, und hält ihn für sehr leicht möglich, warum soll also der Staat darum verlegen seyn? — — Dermal ist nun einmal Ingolstadt für die Universität, und nach den Bedürfnissen derselben eingerichtet gewesen, ausser dieser, oder einem andern gleichmäßigen Civillande sind der halbe Theil der Gewerbe entbehrlich, die Wohnungen und Häuser in weit geringeren Preisen, und es ist ja natürlich, daß jedes Handwerk, jeder Künstler selten mit gutem Erfolge das werden wird, was er nicht schon ist.

Ob aber Ingolstadt's Lage für das Kommerz so günstig ist, ist noch grossen Zweifeln

feln und Hinderrissen unterworfen. Sowohl die innere, als äussere Handlung würde grossen Schaden leiden; denn die Erweiterung der Handlung geschieht durch Vermehrung der Verzehrenden; darzu werden Abnehmer der Waare erfordert, um anderen mitzutheilen, was sie bedürfen, und durch ihre Verzehrung die Beschäftigungen zu vermehren. Für inneres Kommerz ist ja ohnehin die Klage, daß die Summe der Beschäftigten schon zu groß gegen die der Verzehrenden ist. Für äusseres scheint Ingolstadt wahrhaftig nicht die günstigsten Verhältnisse und Lage zu haben, da an der Donau hinab die besten und blühendsten Städte, reich an Fabriken und Manufakturen sind, darunter ist Regensburg, Straubing, Deckendorf, Passau, u. s. w. welchen theils eigene Fabriken und Manufakturen, theils die obere Pfalz an Leinen, Böhmen an Wohl, u. s. w. die nöthigt besitzen, als wohlfeilen Waaren liefern. Was

aber

aber die Stappelerichtigkeit betrifft, muß ich die Bedenklichkeit äussern, ob diese Bestand haben könne, wenn sie uns auch Vortheile brächte? würde nicht bey ihrer Ausübung eine hohe General-Landes-Direktion selbe uns in 8 Tagen schon kassiren? und müssen? — — —

Eine Frachtung zu Lande ist eben so unmdglich, als nachtheilig, da bey dem gegenwärtigen Strassenzustande die Städte zu Expeditions- und Handlungs-Geschäften gar nicht geschaffen ist. Man betrachte einmal die Landstrasse nach Nürnberg, Amberg, Franken, Anspach und Bayreuth, welches doch gewis sehr vortheilhafte, und für das Kommerz äusserst beträchtliche Passagen sind, fast unfahrbare Wege, für Landstrassen nicht zu neyuen, viel minder fürs Kommerz. Wer sollte diese ausser dem Burggedinge herstellen? vielleicht die ausgefaugte Bürgerschaft? da sie mehr als

einer



einer Reparation bedürfen, ganz angelegt und erhöht werden müßten. Auch dieses ist allerdings ein großes Hinderniß, welches Ingolstadt in einem verwaisten Winkel obde hingeschleubert hat, da sie geographisch gewis eine vortheilhafte Lage hätte. Dieses alles vorausgesetzt, gesetzt, daß Ingolstadt einige Fortschritte im Kommerz machen könnte, und sollte; so ist doch gewis Anwesenheit der Geldfonde von zween Seiten erforderlich; es muß überhaupt zu Triebwerken der Handlungsamfigkeit nicht am Gelde mangeln; es muß auch der Handlung insbesondere nicht an zureichenden Fonden zu ihren Unternehmungen mangeln. Handlungs-Spekulationen, Expeditions-Geschäfte, Treibung der Schiffahrt, Anlegung der Fabriken, deren Erfordernisse, Gebäude, und Instrumente fordern Summen, die man von Ingolstadts Bürgern gewis nicht erwarten kann, und wird. Daraus ergibt sich auch, daß aus dem Verkaufe der Uni-

Universitätsgebäude zu Ingolstadt zur Anlegung neuer Fabriken wenig würde erlößt werden, und man würde sich ein täuschendes Ideal machen, bey gegenwärtigen Umständen, und erwähnten Verhältnissen den Ankauf fremder wohlhabender Bürger und Fabrikanten zu erwarten, da die Aufmunterung dazu, der Erfolg bishero wenig einladend zu seyn scheint, da die Verwendung der Kapitale darauf gleichsam auf eine obde Insel, die nun einmal ihr Kredit vor ganz Deutschland verloren hat, wie der Verfasser besagter Piese sich ausdrückt, wie todt hingeworfen bis zur besseren Verwendung wäre.

Es ist der Natur des Menschen angemessen, daß eine entnerbende Trägheit sich seiner bemisst, wenn er ohne Erwerbung nützlicher Verdienste, den Lohn derselben erhalten kann. Nur wenige werden mit dem Feuer erhabener Leidenschaften gebo-

ren, die dem Geiste den gehörigen Schwung geben, wenn der Antrieb der Nothwendigkeit fehlt, versinken die mehresten in Unthätigkeit. Schriften, Pläne tragen uns nicht auf seidenen Händen unter Blumen gefilden, oder in die Wohnungen der Ruhe und der Freude, und wir können nicht unsere tändelnden Stunden auf bepolsterten Ruhebetten in phantastereichen Träumen vorübergleiten lassen. Der Magnet muß Eisen tragen, wenn er seine Kraft nicht verlieren soll. Laßt euere Unterthanen, ihr Regenten, arm werden, und in Dürftigkeit versinken, so erbauet ihr der Widerpenftigkeit einen Thron. Beschäftigt ihr euere Einwohner nicht, so werden sie bald auf Ausschweifungen verfallen, und sind dann euere Throne wohl gegründet, wenn sie auf den Schultern eines ausschweifenden, ausgemergelten Volkes stehen? —

Da

Da es wider meinen Entwurf, über den Wohlstand, Verfall, und die Industrie meiner Vaterstadt meine freymüthigen Gedanken mitzutheilen, da es über meine Geistes-Sphäre als Bürger seyn muß, so überlasse ich das Urtheil, und das, was sich noch mehr sagen ließe über die Bestandtheile und Entwürfe der öfter erwähnten Piese, einsichtsvollern Männern, da es für mich über die einsichtsvollen Pläne einsichtsvollerer Männer zu urtheilen mehr wäre, als — — Unbescheidenheit. Ich widerspreche keineswegs die Attribute zum Glor einer Universität, und den Plan des Verfassers, und glaube, daß man um die grossen, vielen, und gewis auch schönen Gebäude zu Ingolstadt, wenn sie anders Käufer finden, gewis gute, und dem Plane zweckmäßige Attribute auch in Landshut herstellen könne, obwohl dieses mit einigem Kostenaufwande auch in Ingolstadt etwa möglich gewesen wäre; allein nur das fällt

c 2

mir

mir auf, daß wir doch auch in dem 18ten Jahrhunderte Männer zählten, die dem Auslande ehrwürdig, und uns unschätzbar und unbergänglich sind; Männer von ausgebreiteten Kenntnissen, Welt, Aufklärung und Humanität, ohne Missantropen zu seyn, ohne Obscurantismo, die nie die Bedürfnisse äusserten, deren Entbehren ihnen freudenleeres, abgeschnittenes Leben zu theilte, nie die Sklaverey einer Verbannung nach Ingolstadt so sehr fühlten; Männer von Bildung und gesammelten Kenntnissen, die noch lebende Zeugen sind, verliessen ihre akademische Laufbahn, im Umfange ihrer Titel, Professoren, und im Zirkel sittlicher Gesellschaften, indessen das glückliche Genie nebenher im Stillen keimte, und die beste Knospe trieb. Auch Ausländer zählten wir vielleicht ehemals mehr als jetzt, und kann man ihre jetzige Anzahl nicht auch den jetzigen Umständen zuschreiben? — Doch hierüber geben uns der große

Ge-

Gelehrte Freyherr von Jffstadt, und mehrere Männer seiner Art, nach und vor ihm mehrere Beweise, und somit hoffe ich Nachsicht meiner Irrthümer.

Die Vorsehung hat uns einen Regenten geschenkt, dessen großer Gegenstand die Glückseligkeit seiner gesammten Unterthanen ist, das Verdienst aufzumuntern, die Erkenntnisse der Menschen zu erweitern, alle unvermögende Unterthanen zweckmäßig zu versorgen, und die Glückseligkeit seiner Staaten möglichst zu befördern; daher hoffen wir, und hoffen immer gewisser, daß er auch unser Glück befördere, prüfe, und uns dem Abgrunde drohender Folgen entreisse. Wohl Ihm, heißer, glühender Dank durchströme unsere Herzen.

Wohl auch dem, der uns bessere, reiner, und zweckmäßigere Mittel an die Hand giebt, zu deren Beförderung auch bey-

beiträgt; denn unter unrichtiger Behandlung, unter Scheinmitteln wächst vielleicht das Verderben, verschlimmert es sich um so mehr, und wo man den wahren Grund, die Entstehungsart des Uebels nicht richtig genug ins Auge faßt, wie leicht ist es da zu irren? und ist es mit der Sache ein Ernst, dem Strome der Verderbenheit einen Damm entgegen zu setzen, willkommen dann sey er mir, sey er meiner Vaterstadt.

---